

chat history on everland
created on 2006-08-23

Julia Schäfer:
20:29:47

Du hast das Projekt ›Hotel Everland‹ auf einem Symposium in der Schweiz kennengelernt und in dem Moment schon die Idee entwickelt, das ›Everland‹ nach Leipzig zu bringen.

Barbara Steiner:
20:33:43

Ich war zu einem Symposium in Fribourg eingeladen, um über unseren Neubau zu sprechen. L/B haben dort von ihrem Hotelprojekt erzählt. Das Hotel war ja zunächst anlässlich der Expo.02 am Lac de Neuchâtel aufgestellt gewesen. L/B wollten das Einraumhotel gerne wandern lassen, es an andere Orte bringen. Ich dachte spontan, es würde perfekt auf unsere Terrasse passen.

Julia Schäfer:
20:37:29

Das Einraumhotel war von seiner Anlage her also als Wanderprojekt geplant. Die Expo war 2002. Nun, 2006, hat es einen neuen Platz in Leipzig gefunden. Auch interessant, dass ausgerechnet eine Institution im Osten Deutschlands das Wagnis unternimmt, dieses – ich sag mal ›Ufo‹ – sich aufs Dach zu setzen. Vielleicht ist dies symptomatisch für unsere Institution, die sich Strategien überlegen muss, um längerfristig Aufmerksamkeit zu generieren. Wieso gab es seit der Expo eigentlich keine weitere Station?

Barbara Steiner:
20:44:09

Ich schätze mal, das Projekt war zu komplex. Es ist technisch aufwendig, es müssen viele Beteiligte koordiniert und Unterstützer gewonnen werden, und es ist auch teuer. Mir haben sich die Konsequenzen erst später, im Detail, peu à peu erschlossen: statisches Gutachten in Auftrag geben, Bauantrag stellen, Haus aufstemmen, um die nötigen Zu- und Abwasserleitungen zu legen, Dach aufschneiden usw. Letztendlich wusste ich aber von Anfang an: Das Projekt ist diesen Aufwand wert. Zu diesem Zeitpunkt bist du ja eingestiegen. Das war wichtig.

Julia Schäfer:
20:49:01

Im Grunde passt es ja zu den anderen Projekten unseres Hauses: Neubau, Garten, Café, Bibliothek, Vermittlung, und dann eben auch ein Hotel, das uns hier in Leipzig maximale Aufmerksamkeit beschert. Die neuen Bundesländer und Viele, die dort arbeiten und sich im neuen System bewegen – das geht ja nun schon ein bisschen länger – haben sich viele Dinge einfallen lassen müssen: ›strategies of survival‹. Das Hotel als abgeschlossener Container ist ideal. Und ich bin mir sicher, dass es hier ganz anders funktioniert als an anderen Orten.

Barbara Steiner:
20:54:10

An den ›strategies of survival‹ interessiert mich, wie sich die Kunst, d. h. deren Akteure und Akteurinnen ihren bzw. überhaupt einen Handlungsspielraum zurückerobern. Ich habe den Eindruck, dass dieser am Schwenden ist, dass Kunst zunehmend einer ökonomischen Funktionalisierung unterworfen ist. Wie kann man das Potenzial der Kunst ›nutzen‹, aber

trotzdem die Definitionshoheit über Funktionen/Funktionalität behalten? Es handelt sich eben um einen anderen Fokus, wenn man ökonomische Fragen in die Arbeit selbst mit hineinnimmt – wir tun das als Institution genauso wie manche Künstlerinnen und Künstler, mit denen wir arbeiten. Ignoriert man dies, braucht man sich nicht zu wundern, wenn man sich plötzlich innerhalb einer ökonomischen Verwertungslogik befindet, die man so nicht will.

Julia Schäfer:

21:02:50

Ja. Sicher ist das auch eine Art Neuland: das Hotel als ein ökonomisches System, von dem man lernen kann. Wie funktioniert Dienstleistung, wie generiert man Strukturen neu? Wie lassen sich diese auch auf das Kunstfeld übertragen? Das Hotel ist in dem Fall vielleicht ein gutes Beispiel. Im Grunde erzeugt es ja keinen ökonomischen Mehrwert, es trägt sich im besten Falle selbst. Aber genau darum ging es ja auch im grossen Massstab. So zumindest könnte es im Idealfall funktionieren: sich ökonomische Systeme zunutze machen und sie maximal im Sinne der eigenen Interessen anwenden.

Barbara Steiner:

21:07:18

Dieses parasitäre Moment finde ich ganz spannend: das System im System, die Ökonomie in der Ökonomie. Es drückt sich ja auch schon in der Art der Platzierung aus. Das Hotel fügt sich zwar auf den ersten Blick gut in die bestehende Architektur ein, bleibt aber dennoch ein Fremdkörper. Es passt nicht ... «Nicht passen»: Das beschreibt für mich am besten das Hotelprojekt. Das Hotel steht auf dem Haus einer Kunstinstitution: Man muss durch das Haus, die Verwaltung, um auf die Terrasse zu gelangen. Es passt auch nicht im Sinne einer ökonomischen Logik, der es um pure Verwertung geht. Ein Einraumhotel ist unrentabel, es rechnet sich in keinem Fall. Man hat eine eigene Concierge, exzellenten Service, Frühstück. Mich wundert es deshalb nicht, dass Lang/Baumann von verschiedenen Seiten immer wieder mit dem Vorschlag konfrontiert wurden, doch gleich mehrere Everlands zu produzieren, eine Serienproduktion quasi.

Julia Schäfer:

21:14:00

An diesem Punkt sagen L/B selbst ja auch: Es bleibt bei einem Hotel. Es handelt sich auch nicht um einen Prototyp. Da haben sie recht. Denn damit würde das Ganze ein für uns uninteressantes Modell von Ökonomisierung werden. Das Projekt für 14 Monate hierher zu holen, ist ja auch schon eine strukturelle Höchstleistung – aber im Grunde kann man wie bei vielen Dingen nicht alle Effekte, die es haben wird, voraussehen. Die Leute kommen von überall her, wirklich von überall. Sie nehmen Dinge aus Interesse an der Kunst in Kauf, die sie bei anderen Hotels nie akzeptieren würden. So gesehen ist es auch ein edukatives Projekt. All das, was Du angesprochen hast: man muss durchs Haus, das Frühstück ist begrenzt auf ein gutes, aber nicht zu üppiges Angebot, man hat keinen Fernseher ... , ja, das stimmt, man lässt sich auf Kunst ein, wird Teil ihrer Logik. Man verzeiht sogar den Blick auf die Plattenbauten. Das Gästebuch beweist dies.

Nun steht es auf unserem Dach. Es gab ja unmittelbar Diskussionen, als es stand und jeder dachte, das grosse Panoramafenster würde mit Sicherheit zur Stadt zeigen. Nein. Klar, das tut es nicht. Es zeigt auf die drei Plattenbauten gleich neben unserem Haus, die vielen ein Dorn im Auge sind.

Barbara Steiner:

21:18:12

Diese unterschiedlichen Erwartungen ziehen sich durch das gesamte Projekt. Dies ist für mich auch ein extrem interessanter Punkt, weil dadurch Unterschiede zwischen den einzelnen Beteiligten und ihren Vorstellungen markiert werden. Diese negative Auffassung bezüglich der Plattenbauten haben ja nicht alle geteilt. Die Verbindung zwischen den Plattenbauten – als ein ehemals durchaus utopisches Versprechen im Hinblick auf eine bessere Gesellschaft für alle – und dem Everland – als ein ebenfalls utopisch anmutendes Objekt, das mobil von einem Ort zum anderen wandert, mit bewussten 70er-Jahre-Remininszenzen – wurde in anderen Fällen als besonders interessant empfunden.

Julia Schäfer:

21:22:50

Zu unterschiedlichen Auffassungen kamen wir auch beim Aspekt Ökonomie. Was ist rentabel, wofür ist man bereit Geld auszugeben? Wie können Partner aus der Wirtschaft und Kunst sich maximal annähern, profitieren und von einander lernen? Motivationen und Ziele sind andere. Dennoch braucht ein Projekt wie dieses Partner aus dem Hotelbereich, um professionell funktionieren zu können. Hier ist die Kunst auf die Kompetenz der anderen angewiesen, und diese Schnittstelle interessiert uns ja auch an diesem Projekt. Ganz reibungslos läuft es ja nicht ab, wie wir gesehen haben.

Barbara Steiner:

21:24:48

Es handelt sich wohl um eine grundsätzliche Differenz zwischen einem Interesse an Ökonomie und andererseits ökonomischen Interessen. Ökonomie wird bei L/B nicht nur thematisiert, sie wird auch ausgestellt, im wahrsten Sinne des Wortes. Dieser Zwitter, nämlich dass das Hotel tagsüber, während der Öffnungszeiten der Galerie, ein (autonomes) Kunstwerk ist und abends ein voll funktionstüchtiges Hotel, kann letztendlich auch auf das Verhältnis von Kunst und Ökonomie übertragen werden: weil sich Reibungspunkte auftun, weil irrationale Momente in die Ökonomie eingebaut worden sind (von der Idee, nur einen Raum aufzustellen, bis hin zum erlaubten Handtuchklau und der gefüllten Minibar). Dies betrifft gleichzeitig auch die idealisierte Sphäre der Kunst, die im Sinne eines ökonomiefreien Raumes reflektiert wird. Das alles erfahre ich im Tun, im Betrachten, im Erleben, im Benutzen.

Kollisionen mit den Partnern aus der Wirtschaft überraschen mich nicht. Die Methoden und Erwartungen – man müsste sagen: die Fluchtpunkte – sind in der Tat andere. Man will eben nicht den Blick auf den Plattenbau – der gilt quasi als hässlich – sondern den Blick in Richtung Rathaus. Man möchte die Postkartenidylle, weil man dafür schliesslich bezahlt hat. Man möchte auch nicht, dass die Gäste die Handtücher klauen, weil das ja den Gewinn schmälert. Dies gilt nicht als effizient, wird sogar mitleidig belächelt.

Julia Schäfer:

21:31:20

Längerfristig ist es für das Konzept interessant, nach mehreren Stationen zu sehen, wie die Reaktionen an den verschiedenen Standorten ausfallen. Oder meinst Du, es nimmt sich nicht viel?

Barbara Steiner:

21:34:33

Ich denke, dass die Situation sehr unterschiedlich sein wird, je nach Kontext.

Nach einer Weile können wir ja sehen, von Aufstellungsort zu Aufstellungsort, wo die grössten Abweichungen liegen: in der budgetären Ausstattung, in den Gästetypen, im Engagement von Unternehmen bzw. von Privatpersonen. Hier hatten wir ja auch einen engagierten Architekten, der im Tausch für zwei Nächte den Bauantrag machte. Das ist sehr kontextspezifisch: Monetär fließt nicht so viel zu, aber hier in Leipzig gibt es unglaublich viel an nicht-materiellem Engagement.

Julia Schäfer:

21:44:19

Differenzen ergeben sich im Grunde auch in dem Moment, wo wir von einer anderen Klientel überrascht werden als der, die uns durch Prognosen von aussen suggeriert wurde. Hoteliers sahen Schwierigkeiten in Bezug auf den Blick – vor allem den Blick von aussen nach innen (Angst vor Voyeurismus). Keiner der Gäste hat sich je darüber beschwert. Der Paravent, der nur für diesen Zweck angeschafft wurde, wird nicht genutzt. Die Menschen, die kommen, sind sehr flexibel, weil sie zum Teil auch schon wissen, was sie erwartet. Sie schätzen das Aussergewöhnliche sehr (siehe Gästebuch). Andererseits kommen dann auch Leute, die wie selbstverständlich Sachen zum Grillen mitbringen und Partys organisieren, die sich verhalten, als hätten sie unser Grundstück gepachtet – und ohne zu fragen, werden sie eine Nacht zum Hausherrn bzw. zur Hausherrin. Andere sparen sich die Summe von 222 Euro zusammen, um einmal exklusiv Teil des Projektes zu werden. Es gibt regelrechte Everland-Fans, die auch schon am See waren und sich nun auf die nächste Station freuen, denen das Everland Anlass zum Konzept geworden ist, und die vielleicht auch nie nach Leipzig gekommen wären. Andere aus Leipzig mieten sich eine Nacht ein, um ihre eigene Stadt anders wahrzunehmen; zumindest gehe ich davon aus, dass sie es tun. Es ist erstaunlich, dass die Gäste etwas erfahren, was man so nicht unbedingt für möglich gehalten hätte. Sie genießen den schlichten Luxus: das Nichtstun, Musikhören, Lesen, Baden und das Hinausschauen ... und keiner vermisst den üblichen Hotelstandard wie Fernseher, Sprudelbad oder DVD-Player. Heute Morgen sagte mir ein weiterer glücklicher Gast, dass man gar nicht raus will, wenn man einmal da ist. Er selbst wohnt in einem Kugelhaus, ein Fertighaus aus den USA. Er zeigte es mir gleich im Netz und schien völlig besessen von alternativen Wohn- oder eben auch Hotelformen. Dieses Modell, unser Hotel hier, wird wesentlich von der Caravan-Idee getragen.

Barbara Steiner:

21:45:37

Caravan-Idee? Wie meinst Du das?

Julia Schäfer:

21:49:18

Die Caravan-Idee im Sinne von Mobilität: das Eigenheim mitnehmen. Oder hier eben das eine Zimmer.

Julia Schäfer:

21:51:54

Das Innere bleibt gleich, die Umgebung verändert sich. Das hat etwas von Zugfahren.

Barbara Steiner:

21:53:19

Dies entspricht ja wiederum einer Forderung, die wir aus den neoliberalen Diskursen nur zu gut kennen: mobil sein, flexibel sein ... Dennoch muss das Hotel ja immer wieder an bestimmten Orten, an konkreten Orten andocken. Da sind wir wieder bei unseren Reibungspunkten. Bei uns guckt man dann eben auf den Plattenbau und in der Schweiz auf den See.

Julia Schäfer:

21:53:59

Du selbst hast doch auch in Burgdorf auf dem Dach des Ateliers von L/B übernachtet. Was bewirkt dieser Transfer in Deiner Wahrnehmung des Projekts?

Barbara Steiner:

21:57:25

Als ich in Fribourg vom Hotel hörte, war ich spontan begeistert. L/B haben mich – genauso spontan – eingeladen, dort testweise zu übernachten. Erster Eindruck: wow!! Ich bin in einer anderen Welt. Ich fühlte mich wie in einem James-Bond-Film aus den sechziger Jahren. In diesen Filmen tauchen unglaublich spannende, utopische Architekturen auf. Vielleicht sollte ich sagen: Architektur als antizipierte Utopie, als Modellfall. So und so könnten wir uns die Welt vorstellen. Diese Utopiehaltigkeit leuchtet bei L/B auf, wendet sich aber auch in einen Retro-Style, wird ein bisschen sentimental und «fashionable». Man bekommt ein klares Gespür dafür, dass wir in utopielosen Zeiten leben. Utopie wird in Design übersetzt, auch das markiert das Hotel unglaublich deutlich. Ich habe später nochmals in Burgdorf übernachtet, weil ich das Hotel meinem Mann zeigen wollte. Er war auch begeistert. Everland in Burgdorf war jedoch klar ein privates Unternehmen; es stand ja auch auf dem Dach eines Privathauses, wurde nicht professionell als Einraumhotel geführt, sondern von den Künstlern selbst auf Vordermann gebracht. Seinem Charme hat das keinen Abbruch getan. Hier in Leipzig kommt ein anderer Aspekt hinzu: Man merkt ja den professionellen Room-Service. Das erhöht den Kontrast zur Institution hin, aber auch zur gesamten Absurdität des Unterfangens.

Julia Schäfer:

22:03:10

Anhand des Gästebuches, das ja gewöhnlich eher als Fragebogen verwendet wird, um die Zufriedenheit der Hotelgäste festzustellen, kann man sehen, welche Wirkung eine Übernachtung im Hotel Everland auf unsere Gäste hat. Viele beginnen zu zeichnen: Sie zeichnen das Everland, zeichnen sich im Sofa am Fenster oder den Blick nach draussen. Sie versuchen individuelle Äusserungsformen zu finden, die sich abheben vom «Normalen». Sie sind exklusiv und nie langweilig. So zumindest kommen sie rüber. Sie danken den Künstlern für das Projekt und versprechen wiederzukommen. Sie fühlen sich als Teil einer «everlandcommunity». Es tönt fast esoterisch – aber es liest sich so. Man könnte meinen, die Menschen, die hier waren, kommen «geläutert» heraus. Das ist wie eine Fahrt im Raumschiff – als solches wird es auch wahrgenommen.

Barbara Steiner:

22:08:07

Ich kann Dir nur recht geben. Auch ich beobachte aus meinem Büro, mit direktem Blick auf den Eingang des Hotels, dass an jedem Morgen glückliche Menschen das Hotel verlassen, sich zum Abschied noch vor dem Everland fotografieren, sich küssen ... Überhaupt produziert das

Everland eine bestimmte Form des Verhaltens, bereits bei der Ankunft. Die Meisten laufen mehrmals begeistert um das Hotel herum. Auch da wird viel fotografiert; man genießt die Terrasse. Und man fühlt sich, so wie Du es beschreibst, in einer Art Ausnahmezustand.

Julia Schäfer:

22:09:26

Es kommen ja auch tagsüber viele interessierte Besucher und Besucherinnen, die nur einen Blick von aussen haben, jedoch nicht hinein können. Interessant ist auch, wie normal etwas wird, wenn es da ist, ich meine in Bezug auf mich, die das Everland immer ›haben‹ kann, es jeden Tag sieht. L/B haben von Anfang an gesagt, dass man nicht mehr als zwei Nächte buchen kann. Das Begehren wird portioniert.

Barbara Steiner:

22:11:21

Tagsüber ist es ja auch ein Kunstwerk. Es wird betrachtet, was eine klassische Rezeptionshaltung ist. Man geht drum herum, so wie man sich einer Skulptur annähert. Abends bist du plötzlich ein Teil, ein Gast, der temporär die Verfügungsgewalt hat. Man nimmt das Hotel in Betrieb.

* Barbara Steiner, Direktorin GfZK Leipzig
Julia Schäfer, Kuratorin der GfZK Leipzig

© Barbara Steiner & Julia Schäfer

This text is part of the book "Hotel Everland" by L/B
published in 2008 by Christoph Merian Verlag Basel, Switzerland
www.merianverlag.ch
ISBN 978-3-85616-348-8